

schafflichen Veranstaltungen, welche dieser Tage in Köln mit dem Herrn Kardinal-erzbischof, seinen Weihbischofen, zahlreichen Missionsprälaten nicht nur die Autoritäten auf dem Missionsgebiete, sondern fast 700 Priester, meist der einheimischen Seelsorge angehörig, vereinten . . . Es war ein Bekenntnis der katholischen Priester Deutschlands, daß diese bereit sind und sich jetzt schon mit aller Kraft rüsten, ihre religiöse und kulturelle Stelle in der Weltmission wieder einzunehmen. Unererschütterliches Vertrauen auf die Siegeskraft des deutschen Volkes lag darin. Die Begeisterung, mit welcher der Klerus aus allen Gegenden unseres Vaterlandes jetzt in dieser schweren Zeit sich dem weltumspannenden Ideale der katholischen Mission hingab, erwies imponierend, daß der Krieg nicht etwa all unsere Interessen in Anspruch nimmt, sondern vollauf Platz bleibt für höhere, allgemeinere und idealere Betätigung . . . Zweierlei klang vor allem aus diesem Kursus, aus den offiziellen Reden, wie aus den wissenschaftlichen Referaten. Es war der Gedanke, daß das Missionswerk ein religiöses und allgemein katholisches sei, und dabei doch die besondere Liebe für unsere deutsche Missionsarbeit und das Interesse für die Tätigkeit der deutschen Missionsgesellschaften. Erfreulich, aber auch beim Standpunkte der deutschen Katholiken selbstverständlich war der absolut unpolitische Charakter dieses missionswissenschaftlichen Kursus . . . es war ein immer wiederkehrender Satz, daß die Mission sich in ihrer Arbeit, sowohl in der Werbearbeit daheim, wie auch besonders in der Liebestätigkeit bei den Heiden sorgfältig von allem Politischen fernzuhalten habe . . . Machtvoll brach sich immer wieder die Liebe und der Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl durch die Reden und Referate Bahn . . . Aber der Kursus erwies doch sicherlich in seinem ganzen Umfange den wärmsten Grad der Vaterlandsiebe. Nicht nur kam immer wieder die Liebe zu Kaiser, Reich und Volk, die Hoffnung und Arbeit für die religiöse und kulturelle Zukunft unserer deutschen Kolonien zu ihrem Rechte. Die Stellung und Mitarbeit unserer deutschen Missionsgesellschaften im Kursus, die Liebe und Unterstützung, mit der ihre Arbeiten daheim wie draußen beachtet und bedacht wurden, gab Zeugnis davon, wie der deutsche Klerus den deutschen Missionaren für ihre aufopfernde Tätigkeit dankbar ist und mit ihnen Hand in Hand arbeitet. Daß das Evangelium auch und vor allem in unseren deutschen Kolonien gepredigt werde, daß diese an dem ganzen religiösen und kulturellen Segen der katholischen Mission teilhaben sollten, war dem Kursus nicht nur eine ernste Sorge, nein, wird auch in Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben für die Arbeit des katholischen Klerus sein . . . Wertvolles Rüstzeug bot der Kursus den Missionaren wie den heimischen Seelsorgsgeistlichen für ihre Arbeiten im Dienste der Glaubensverbreitung in fernem Landen. Der wissenschaftliche Gewinn dieser Tage darf als ein sehr beträchtlicher bezeichnet werden . . . Wir haben allen Grund, diesem ersten missionswissenschaftlichen Kursus der katholischen Theologen Deutschlands zuzurufen: Vivant sequentes!"

Besprechungen.

Schmidlin, Professor Dr. J., Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten.

80. 375 S. mit 15 Bildern und einer Karte. Verlag von Borgmeyer & Co., Münster i. W. Preis brosch. 5,00, geb. 6,00 Mk.

»Proh dolor, quantum refert, in quae tempora vel optimi eujusque virtus incidat« steht auf dem Grabmal des Papstes Hadrian VI. in der Kirche St. Maria dell' Anima zu Rom. Der Weltkrieg, der ringsum die Grenzen unserer Heimat umtobt, rafft manch einen Krieger dahin, der still und schlicht und ungekannt seine Pflicht getan, und neben ihm einen Mann, der berufen schien, andere zum Siege zu führen, indes wieder andere durch den Kugelregen vorwärtsstürmen und sich zur siegreichen Heimkehr rüsten. Ähnlich ist's noch immer den Büchern ergangen. Wie wird es ihnen ergehen in einer sturmbelegten Zeit, in der das Interesse sich den Schlachten zuwendet und andererseits nach dem Frieden sehnt? Wohl mehr als ein Buch, das in besseren

Zeiten gerechtes Aufsehen erregt hätte, ist, da es sich in dieser Zeit hinausgewagt hat in den Kampf des Lebens, in der Sturmflut unbeachtet untergegangen.

Dieser Gedanke mag dem Verfasser, der wohl oft und oft die Inschrift auf dem Grabstein Habrians gelesen hat, vorgeschwebt haben, als er zögernd an die Herausgabe seines Werkes ging. Es wäre sehr zu beklagen, wenn es unter der Ungunst der Verhältnisse leiden müßte. Aber in der Ungunst der Zeit für Ideale eintreten, das gibt für sich allein schon die Berechtigung zum Auftreten in der Welt. Und für das höchste Ideal, für die Eroberung der Welt, für deren Unterwerfung unter das siegende Kreuz tritt Dr. Schmidlin ein in seinem Buch „Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten“.

Der gelehrte Verfasser, der mitten in der Missionsbewegung in Deutschland steht und nach mehr als einer Richtung hin den Anstoß zu einer lebhaftern Entfaltung und weitergreifenden Ausbreitung des Missionsgedankens gegeben, hat wie mancher Missionsobere, der sein ganzes Leben der Ausbreitung des Reiches Christi geweiht hat, das Bedürfnis empfunden, die Sache, die er mit ganzer Seele vertritt, auch durch Augenschein kennen zu lernen und wenigstens an den markantesten Zügen zu studieren. So treibt den Verfasser die Liebe zu einer großen Sache hinaus in die weite Welt und veranlaßt ihn, andere Wege zu gehen, als sonst zumeist die Wissenschaft aufzusuchen pflegt.

Mit sicherer Hand greift er aus dem ungeheuern Material, das für ihn und sein Forschen auf der ganzen Welt ausgebreitet da liegt, zwei Hauptgebiete heraus, die durch den gewaltigen Abstand, in dem sie von einander zu liegen scheinen, dem Verfasser das Urteil über die Missionsverhältnisse grundlegen und dem Leser einen allgemeinen Einblick und Überblick über die Missionstätigkeit draußen in der Heidenwelt geben konnten: die Missionen in dem kulturell hochstehenden Asien, das mit seiner Kultur um Jahrtausende über unsere europäische Kultur zurückreicht, und die Missionen bei den auf der niedrigsten Stufe stehenden Südseeinsulanern. Daß bei dieser Betrachtung die Hundert-Millionenvölker Asiens mehr in den Vordergrund gerückt werden, wird kaum jemand wundernehmen; ist doch ihre Bedeutung und die Bedeutung der dortigen Missionen ebenso sehr in der ungeheuern Bevölkerungsziffer als auch in dem kulturellen Hochstand jener Völker gelegen.

Was Professor Schmidlin bieten will, ist nicht eine erschöpfende Darstellung der Missionsverhältnisse und Missionserfolge, vor allem nicht in den unermesslichen Reichen Asiens; sondern was er selbst gesehen und durch den mündlichen Bericht von Männern, die mitten in der Arbeit stehen, ergänzt hat, das bringt er zur Darstellung, um daraus eine Apologie des Missionswerkes oder vielmehr eine wissenschaftliche Werbeschrift für die Mission zu gestalten. Wer einmal angefangen hat, das Buch zu lesen, der möge es nicht gleich wieder weglegen, sondern soll es auch studieren; er wird im Studium allein schon die Anregung zur tatkräftigen Mitarbeit an dem großen Werke der Glaubensverbreitung empfangen.

Was doch diese langen Reihen von Zahlen sprechen, die Schmidlin anführt! Sie reden von herrlichen Erfolgen und von überreichen Mühen, auf denen diese Erfolge beruhen. Sie reden von dem, was noch zu tun übrig ist, und von den Schwierigkeiten, die dem Fortgang hindernd im Wege stehen. Besonders im ersten Teile des Buches, wo der Verfasser in mehr wissenschaftlicher Methode die eigentliche Missionsarbeit behandelt, ist die Statistik stark zu Wort gekommen. Sie bietet in ihrer Nüchternheit dem Leser ein gewaltiges Material, das er mit Dank hinnimmt, weil es ihm einen zuverlässigen und übersichtlichen Einblick in die Missionsverhältnisse gewährt. Und doch wird es dem Verfasser zu schwer, seine innersten Empfindungen zurückzudrängen und ihnen unter Berufung auf die Wissenschaftlichkeit Schweigen aufzuerlegen, wenn er immer wieder und wieder sehen muß, daß so manches großzügig angelegte Werk stecken bleibt aus Mangel an Kräften und an Mitteln. Da wird der Gelehrte warm und seine Worte werden zu einem begeistertsten Appell, in dem er die deutsche Heimat zur Hilfe aufruft.

Da und dort wird er freilich auch etwas streng, um nicht zu sagen hart, da nämlich, wo er glaubt, daß die Mission oder die Missionare selbst die Schuld tragen an dem mangelnden Erfolg oder an dem langsamen Gang des Bekehrungswerkes. Wir verstehen das scharfe Urteil der Kritik und glauben es dem Verfasser, wenn er uns versichert, daß er es gut meine. Wir empfinden seinen Schmerz nach, wenn er sehen muß, wie so vieles nicht geschieht, was geschehen könnte und müßte, wie so manches

zurückgeht, zugrunde geht. Aber es drängt sich uns doch die Frage auf, ob nicht die von dem Urteil Betroffenen, falls ihnen überhaupt Gelegenheit geboten wäre, sich zu verteidigen, nicht eine solche Menge schwerwiegender Gründe anführen könnten, die ihr Verhalten, wenn auch nicht in der Theorie, so doch in der Praxis vielleicht nicht ganz entschuldigen, aber doch reichlich erklären und zum großen Teil rechtfertigen könnten.

Wenn überall, wo Menschen an der Arbeit sind, auch menschliche Schwächen und Mängel unterlaufen, dann darf dies auch beim größten und schwierigsten Werke, dem der Glaubensverbreitung, nicht überraschen. Dazu werden die verschiedenen Veranlagungen auf verschiedenen Wegen zu dem einen Ziele zu kommen trachten; dabei mag dem, der die Sachlage von der Ferne aus übersehaut, der eine Weg der kürzere und sicherere zu sein dünken; er ist es nicht für die unzulänglichen Kräfte von Hunderten, die ihn gehen sollen. Es gestaltet sich ja auch in der Praxis unter dem Widerstand der Verhältnisse vieles ganz anders, als es sich die Theorie zurechtgelegt hat. So mag hier und dort eine Missionsgesellschaft Jahrzehnte hindurch sich redlich und ehrlich geplagt haben, bis sie schließlich einen gangbaren Weg gefunden hat, der sie zu den Herzen führen konnte. Inzwischen aber haben sich die Verhältnisse plötzlich verändert. Da ist es oft nicht eben leicht, sofort das mühsam konstruierte System zu ändern. Dem Fernerstehenden scheint es ein Gebot der Notwendigkeit; dem, der mitten in den Verhältnissen steht, als ein Ding der Unmöglichkeit, alles über Nacht in neue Bahnen zu lenken.

All das sind Entschuldigungsgründe, welche die hartbedrängte Praxis gegenüber der ungestört sinnenden und berechnenden Theorie mit Recht vorbringen darf, und der Verfasser fügt selbst an vielen Stellen noch einen schwerwiegenden Entschuldigungsgrund hinzu: Mangel an Personal, Mangel an den nothdürftigsten Mitteln. Und diese Entschuldigungsgründe werden wir vollwertig hinnehmen müssen, wenn nur die Mission es nicht unterläßt, auch die Anregungen, welche ihr von der Theorie zu teil werden, zu studieren und zu würdigen, ihr eigenes Verhalten daraufhin zu prüfen und wo möglich und erforderlich darnach zu ändern. Sicherlich wird jeder Missionar, der es ernst mit seiner Aufgabe meint — und wer täte das nicht — dem Verfasser für jede der Anregungen, die in so reichem Maße in seinem Buche zerstreut sind, dankbar sein.

Ob es da nicht der Sache, für die der Verfasser eintritt, mehr gedient hätte, wenn er sein scharfes Urteil an einigen Stellen gemildert hätte, durch den Hinweis auf die Schwierigkeit der Lage, wie er dies ja mancherorts getan, oder aber, falls dies wirklich nicht angängig war, diese Stellen ganz gestrichen und nur in seinem Tagebuch hätte stehen lassen? Er hat ja doch auch sonst manches unterdrücken müssen, was für ihn und seine Beurteilung der Missionsverhältnisse von großem Nutzen gewesen ist, manches, was der eine oder andere Leser gerne gehört hätte z. B. ein noch tieferes Eingehen auf die verschiedenen Missionsmethoden der verschiedenen Gesellschaften und der verschiedenen Missionsgebiete. Indes, die Erfahrungen, die der Verfasser gemacht, auch die negativen, und diejenigen, die er dem Leser verschweigen zu sollen geglaubt hat, oder die aus Mangel an Raum wegleiben mußten, sind deswegen nicht verloren. Sie kommen indirekt der Mission wieder zugute in den missionswissenschaftlichen Bestrebungen an der Universität zu Münster, deren Seele Schmidlin ist. Sie werden aus der Reise von Dr. Schmidlin wohl den größten Vorteil ziehen.

Wenn der Verfasser bei seinen Missionsbetrachtungen und seinen Ausblicken auf die Zukunft der Missionen die Schule in den Vordergrund rückt, so hat dies seinen Grund nicht allein darin, daß ihm, dem Gelehrten, dieses Gebiet am nächsten liegt, und weil die Erfolge der Protestanten auf dem Gebiete der Schule geradezu zu einem Vergleich und zu einer eingehenden Würdigung der Schulfrage herausfordern, sondern weil tatsächlich „die Frage des Unterrichtes und der Erziehung der Jugend eine Frage auf Leben und Tod unserer Mission ist“ (Schmidlin S. 335).

Freilich kann ich den Gedanken nicht los werden, daß die eingehenden Erwägungen und energischen Aufforderungen und die dringendsten Hinweise, wie sie der Verfasser in einem fort geben muß, nicht über den Wert einer schönen Idee oder auch einer grauen Theorie hinauskommen. Am Mangel an Personal und an den Mitteln wird der Plan scheitern. Dafür sorgen schon die verschiedenen Mächenschaften, die immer wieder gegen die Missionshäuser eingeleitet werden, sie vor dem Volke und

vor den kirchlichen Behörden zu verdächtigen. Man unterbinde nur die Lebenskraft der Missionshäuser, und die Missionen hören von selbst auf; denn wo soll das Missionspersonal herkommen, wenn es nicht in den Missionshäusern — freilich unter großen persönlichen Opfern und reichen materiellen Aufwendungen — herangebildet wird? Wie sollen die Mittel herbeigeschafft werden, ein neues Unternehmen größeren Stils im Missionslande ins Leben zu rufen, wenn nicht ein Missionshaus auf diesen Zeitpunkt sich gerüstet hat? Ich rede aus Erfahrung. Nur ein Beispiel: Unsere Missionsabtei in Korea — Schmidlin erwähnt sie eingehend 151 und 308 ff. — ist am Ende doch nur ein kleines Ding im weiten Rahmen der Weltmission. Die Anfänge waren schwer, die Aufgaben groß. Es gehörte gläubiger Wagemut dazu, an das Werk heranzutreten. Kardinal Gotti, der damalige Präsekt der Propaganda, war so herzlich froh, wie wir die Sache übernahmen — es handelte sich um nichts Beringeres als um die Begründung eines Lehrerseminars, das freilich dank den wesentlichen Veränderungen, die mit der inzwischen erfolgten Annerion des Landes durch Japan eingetreten waren, nach zweijährigem Bestande vorerst wieder geschlossen werden mußte — „aber Mittel“, so sagte mir der Kardinal, „kann ich Ihnen leider keine zur Verfügung stellen“. Ich versuchte es bei den großen Missionsvereinen: überall die gleiche Freude über das Unternehmen, aber allenthalben das Bedauern, daß die verhältnismäßig wenigen Mittel, über die sie verfügen könnten, bereits alle an die ständigen Abnehmer vergeben seien. Was blieb da anders übrig, als klein anzufangen und — im Mutterhaus Schulden zu machen, um die Sache weiterzubringen und dann wiederum vom Mutterhaus aus tüchtig für das neu erstehende Werk zu begeistern?

Es liegt in der angeführten Tatsache kein Vorwurf, nach keiner Seite hin. Aber wenn man bedenkt, mit welcher Mühe die Gelder zur Übernahme eines wenn auch nur bescheidenen Missionswerkes aufgebracht werden, und mit welchen Summen ausgerüstet die insbesondere von Amerika ausgehenden protestantischen Missionen an die Durchführung ihrer großzügig angelegten Schulprojekte gehen können, da mag über kurz oder lang der hl. Hieronymus seinen Satz, den er seinerzeit niedergeschrieben hat über die Irrlehre des Arius, wiederum schreiben und auf den Protestantismus anwenden: *In gemuit totus mundus et Arianum* — er müßte dann sagen *protestantieum* — *se esse miratus est*. Es wäre aufrichtig zu bedauern; doppelt zu bedauern, wenn wir die Mitschuld daran trügen. Denn wenn auch „die deutschen protestantischen Missionare ernster und gründlicher arbeiten, so ist doch das weitaus überwiegende amerikanische Element vielfach ungeeignet und steht hinter dem katholischen an Bildung und Sinebung weit zurück“ (pg. 252), und „gibt Grad und Umfang der geistigen, kulturellen Superiorität den Ausschlag, so muß der Sieg dem Protestantismus zufallen, falls wir uns nicht zu gleicher Höhe aufschwingen. Und da die protestantische Mission in Indien (S. 253 deht der Verfasser dieses sein Urteil auch auf China aus) nach der religiös dogmatischen Richtung hin mehr destruktiv und nivellierend als aufbauend wirkt, wäre ein solcher Sieg gleichbedeutend mit einer Niederlage des positiven Christentums“ (pg. 222).

Den Sieg, der sich bereits auf die Seite des Protestantismus zu neigen beginnt, wird dieser auf dem Gebiete der Schule erringen; denn wer die Schule hat, der hat die Jugend, und wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Mit Recht wendet sich der Verfasser in dieser Notlage an die Katholiken Deutschlands. „Solch ein gigantisches Werk kann nur gelingen durch das einmütige Zusammenwirken vieler, von denen jeder seine Persönlichkeit und seine Leistungskraft so rückhaltslos einsetzt, als ob er die ganze Sache zu vertreten hätte.“ „Hier haben die deutschen Katholiken reichlich Gelegenheit, das bislang in Ostasien Versäumte wirksam nachzuholen“ (S. 193).

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mehr mit den kulturellen Verhältnissen der bereisten Gebiete, insbesondere des fernen Ostens. Es ist schade, daß diese umfangreichen Kulturbetrachtungen nicht mit dem jeweiligen Abschnitt im ersten Teile des Buches zu einem Gesamtbild verwoben wurden. Das hätte vor allem den Vorteil gehabt, daß der Leser, nachdem er sich — mitunter nicht ohne Mühe — durch den oft trockenen ersten Teil hindurchgearbeitet hat, nicht die Reise samt der recht persönlich gehaltenen Reisebegründung nochmals von vorne beginnen müßte. Vielleicht hätte alsdann auch die Tagebuchform, welche der Verfasser wohl aus Mangel an Zeit auch für den ersten Teil beibehalten zu sollen glaubte, weniger störend gewirkt, da die lebhaftere Darstellungsweise des zweiten Teiles die Wahl der Tagebuchform mehr gerechtfertigt haben würde. Insbesondere aber — und das wäre

wohl der Haupterfolg gewesen, hätte der Verfasser seinem Leser ein abgerundetes Ganze darbieten können. Es wäre dies dem Buche und seinem Gesamteindruck und auch seiner Gesamtwirkung sicherlich zu gute gekommen. Der Verfasser hätte den Leser der Mühe entheben müssen, sich dieses Gesamtbild selbst zu konstruieren, was hier doch um so schwieriger wird, als selbst jeder der zwei Teile des Buches durch die Unterbrechung der Reise und den Abstecher in die Südsee den Zusammenhang auflöst. Da macht sich das starre Festhalten am Tagebuch unangenehm fühlbar.

Und doch müssen wir dem Verfasser dankbar sein für das, was er uns im zweiten Teile, über die „Kulturverhältnisse im Osten“ berichtet, nicht bloß deswegen, weil er eine Menge Einzelheiten zu einem schönen Rundblick zusammenfügt und uns so ein reiches Material zu eigenem geistigen Schaffen und Studieren vorlegt, sondern vor allem deswegen, weil er damit den Gedanken zum Ausdruck bringt, daß die Kenntnis der Kulturverhältnisse, die Bewertung und Heranziehung der Ethnologie mit zur Missionswissenschaft gehört. Freilich war es dem Verfasser bei der knapp bemessenen Zeit seines Aufenthaltes nicht möglich, sich mit ethnologischen Forschungen zu befassen, sodaß seine „Kulturverhältnisse“ fast ausschließlich die Einwirkung der europäischen Kultur, insbesondere wie sie durch die Mission vermittelt wird, zeichnen wollen; aber wenn er infolgedessen auch ethnologische Fragen im strengen Sinne des Wortes unberührt läßt und deswegen auch die „Kulturverhältnisse im Osten“ nur einseitig behandelt, ja behandeln will, so erscheint doch seine prinzipielle Stellungnahme zur Kultur und damit zur Ethnologie nicht ohne Bedeutung.

Diese Heranziehung der Kulturverhältnisse durch den Vertreter der Missionswissenschaft bringt klar zum Ausdruck, daß die Grundzüge der Ethnologie nicht bloß für den praktischen Missionar, sondern auch für den Missionstheoretiker zum unentbehrlichen Rüstzeug gehören. Der Missionar wird sich nur mit Hilfe dieser Kenntnisse so in das Volk einleben, daß er es kulturell und sittlich beeinflussen kann. Gerade darin liegt zum guten Teil das Geheimnis des Erfolges, den der Verfasser mit Recht an manchen Stellen dem verständnisvollen Herabsteigen zum Volke zuschreibt. Nur so kann der Missionar allen alles werden, um alle für Christus zu gewinnen. Ohne Kenntnis des Volkes und der Volksseele wird er dem Volke und das Volk ihm fremd bleiben. Er muß sich in ihr Denken, in ihre Lebensauffassung, in ihre Sitten und Gebräuche, in ihre religiösen Anschauungen und Empfindungen hineinversetzen können.

Nur ein Beispiel aus der Praxis. Ich war mit meiner Missionskarawane nach der Missionsstation X gekommen. Aus unmittelbarer Nähe ertönt Trommelklang und das laute Singen und Lachen eines frohen Zechgelages. Es gilt, den Schlußtag einer heidnischen Pubertätsfeier festlich zu begehen. Heiden und Christen haben sich dazu eingefunden. Der Pater der Station findet nicht das Geringste dahinter, sodaß er es seinen Christen ohne weiteres gestattet hat, daran teilzunehmen. Er kennt eben nicht den heidnischen Brauch mit seiner tiefgehenden Unsitlichkeit, die selbst Weule, der als Ethnologe von Fach alle Volksgebräuche mit Verehrung behandelt, als „Scheußlichkeiten“ brandmarkt. Die Christen meiner Karawane entsetzen sich über die Teilnahme der Christen der Station, weil ihnen eine solche auf das strengste verboten ist. Selbst mein Ewald, sonst ein tüchtiger Trinker, der überall dabei ist, wo es „Freibier“ gibt, hätte sich nie dazu verstanden, einer Einladung zu der Pubertätsfeier Folge zu leisten.

Auch der Missionswissenschaft ist es unmöglich, das „Missionsobjekt“ richtig darzustellen, wenn sie auf die Ethnologie verzichten würde. Das Bild, das die Missionswissenschaft ohne Berücksichtigung der Ethnologie entwerfen wollte, müßte ein Freilicht werden ohne Schatten, der doch erst die richtigen Linien und die klare Gestalt in ihrer ganzen Kraft erscheinen läßt. Die Ethnologie muß gleichsam den Hintergrund bilden, oft ernst und trüb, oft auch sonnig und anziehend, auf dem sich die Missionstätigkeit und damit auch die Missionsforschung abhebt.

Auf diesem Hintergrund, der noch durch die vergleichende Religionswissenschaft ergänzt und belebt wird, muß die Missionswissenschaft, der man nicht selten den Charakter einer eigenen Wissenschaft absprechen und nur den Platz als ein Stück Kirchengeschichte einräumen möchte, erst recht als eigene Wissenschaft erscheinen.

Ein Namen- und Sachregister hätte das Werk, das ja schon durch sein Erscheinen in Buchform, ganz abgesehen von seinem wertvollen Inhalt, den Anspruch auf einen bleibenden Wert erhebt, in seinem Werte und seiner Brauchbarkeit wesentlich gehoben.

Habent sua fata libelli. Dieses Buch, dazu angetan, eine tiefere Kenntnis und dadurch eine größere Begeisterung für die Missionen in das katholische Deutschland hineinzutragen, zugleich auch die missionswissenschaftlichen Bestrebungen einen gewaltigen Ruck vorwärts zu bewegen, hat die Ungunst der Zeit gegen sich. Möchten seine begeisterten und begeisternden Ausführungen, die zu dem hehren Friedenswerke der Weltmission aufrufen, doch nicht von dem Kanonendonner und dem Kriegslärm verchlungen werden!

Erzabt Norbertus Weber O. S. B.

Löhr, Dr. theol. et jur. et phil. Joseph, **Beiträge zum Missionsrecht**. Missionsobere, Missionare und Missionsfakultäten. (Börres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- u. Sozialwissenschaft. 29. Heft.) Paderborn, Schöningh. gr. 8°. S. 174. 5,20 M.

In einer Breslauer Habilitationsschrift unterbreitet J. Löhr „die erste zusammenfassende Bearbeitung der wichtigsten Kapitel des Missionsrechtes“ (Vorwort S. V) der Öffentlichkeit. Da die kanonistische Seite der katholischen Missionswissenschaft tatsächlich noch keine zusammenhängende Darstellung gefunden hat, ist es nicht ganz leicht, den Wert der vorliegenden Schrift zu beurteilen. Mit Freuden wird jeder den Versuch begrüßen, das Missions- oder Propagandarecht an der Hand der *Collectanea S. Congr. de Prop. Fide* ed. 1907 zu systematisieren und auch in etwa zu erklären. Löhr bringt den ungemein weitläufigen Stoff in zwei Abteilungen unter: die Missionsobern und die Missionare. Im ersten Teil spricht er von den apostolischen Vikaren, den Stellvertretern derselben und den Apostolischen Präfekten (Kap. I—III), über deren ordentliche und außerordentliche Fakultäten zwei besondere Kapitel (IV. und V. S. 31—57) angefügt werden. Der zweite Teil befaßt sich mit den Missionaren und zwar unter folgenden Gesichtspunkten: die Eigenschaften und Fähigkeiten der Missionare (Kap. VI), die allgemeinen und die besonderen Pflichten der Missionare (Kap. VII) und die Rechtsstellung der Missionare (Kap. VIII). Auch hier werden einige Seiten (133—136) den „Fakultäten der Missionare im besonderen“ (Kap. IX) gewidmet. Über „Unterhalt und Fürsorge für die Missionare“ handelt Kap. X (S. 136—142). Zwei Einzelfragen: „Die Missionare aus dem Ordensstande insbesondere“ (Kap. XI) und „Der einheimische Klerus in den Missionsländern“ (Kap. XII) bilden den Schluß der „überwiegend dogmatisch“ und weniger rechtsgeschichtlich gehaltenen Schrift (vgl. Vorwort S. V). Diese kurze Inhaltsangabe weist in der Tat sehr wichtige Kapitel des katholischen Missionsrechtes auf, aber in der Art und Weise der Löhrschen Behandlung treten sie weniger als solche hervor.

In einer erstmaligen Darstellung des katholischen Missionsrechtes wären zur Charakteristik desselben einige methodische und auch sachliche Vorfragen zu beantworten. Was versteht der Verfasser unter dem vieldeutigen Wort „Mission“? Was ist denn eigentlich „Missionsrecht“? Wodurch unterscheidet es sich vom allgemeinen Kirchenrecht? Wie steht es mit den missionsrechtlichen Quellen und der einschlägigen Literatur? Während über letztere S. V ff. einige flüchtige Andeutungen gemacht, auch die „Quellen und wiederholt zitierte Literatur“ aufgezählt werden, findet sich jedoch bezüglich der grundlegenden Vorfragen im ganzen Buch keine nennenswerte Bemerkung. Daß aber der heute überwiegende Sprachgebrauch, „Mission“ im Sinne von Heidenmission zu verstehen (S. A. Krose, *Katholische Missionsstatistik*, Freiburg 1908, 16 ff. J. Schmidlin, *ZM I* [1911] 11 u. ö.), ganz erheblich von dem kirchenrechtlichen und dem allgemein kirchlich-katholischen Missionsbegriff abweicht, liegt auf der Hand (Näheres hierüber bei Krose a. a. O.). Wenn man von der Mission der Kirche als ihrer allgemeinen Sendung zur sittlich-religiösen Erneuerung des Menschengeschlechtes redet, so kann ein besonderes Missionsrecht in diesem Sinne nicht aufgestellt werden. Wenn man aber als „die katholischen Missionen“ sämtliche Jurisdiktionsgebiete der vor fast 300 Jahren gegründeten Propagandakongregation bezeichnet (vgl. z. B. die statistisch-historischen Berichte: *Missiones catholicae cura S. Congregationis de Propaganda Fide descriptae a. 1907*, Rom 1907), so läßt sich das von der Propaganda für diese ihre Gebiete geschaffene Sonderrecht sehr wohl als Missionsrecht behandeln. Dabei ist aber ein Zweifaches sehr wohl zu beachten: einerseits daß nicht alle der Propaganda unterstellten Länder als Missionsgebiete im Sinne der Heidenmission zu betrachten sind, und daß die Katholiken z. B. im Apostolischen